

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
kosten die Kleinspaltige Beilage
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementspreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Telephon Nr. 164.

Nr. 27.

Donnerstag, den 4. März 1915.

23. Jahrgang.

Die amerikanischen Vorschläge.

Die amerikanischen Vorschläge zur Regelung des Seefriedens, an England so gut wie an Deutschland gerichtet, sind das Ergebnis der Auseinandersetzung zwischen Amerika und Deutschland. Die deutsche Ankündigung des Unterseebootkrieges machte die Frage dringlich. Die amerikanische Note an uns und unsere Antwort darauf, waren die These und Antithese, aus denen jetzt die Synthese des Verständnisses zu entstehen scheint. Wir können es uns als einen Erfolg im voraus antzählen, daß die Erörterung der Seefriedensfrage als ein Gespräch zwischen Deutschland und Amerika verläuft. Deutschland hat das Thema; die Vereinigten Staaten eröffnen die Diskussion; während England sich mit der Rolle des Zwischenrufers begnügen mußte. Es hat sein Stichwort verpaßt.

Als die Union ihren — weshalb das Wort vermeiden? — Protest an Deutschland richtete, war man bei uns weder erkannt, noch verstanden. Was die amerikanische Regierung als Uebel empfand, ward auch bei uns so empfunden; keinen Augenblick hat Deutschland erwidert, daß seine, durch das Verhalten des Gegners hervorgerufenen Seefriedensmaßnahmen Härten sind, deren Milderung niemand aufrichtiger wünscht, als eben das deutsche Reich. Schon unsere erste Erklärung hob hervor, daß die deutschen Abwehrmaßnahmen eingestellt werden können, sobald sich England zur Anerkennung der Seefriedensdeklaration bekennt, das schmerzliche Heilmittel, das wir ankündigten, legte zugleich den Krankheitsherd frei.

Dem Eindruck der Folgerichtigkeit in den Mitteln unserer Selbsterhaltung hat sich Amerika nicht entzogen. Es konnte aus der deutschen Darlegung entnehmen, daß es aller scheinbaren Gegensätzlichkeit die deutsche und amerikanische Regierung auf das gleiche Ziel hinzielte: die Vermeidung des Seefriedens und die Wahrung der Handelsfreiheit. Daß Deutschland als siegreichender Staat diesen Zweck nicht anders als mit legerischen Mitteln verfolgen konnte, verstand sich von selbst. Jetzt wird durch die amerikanischen Vorschläge die Gleichheit des Zieles weltkundig. Amerika wünscht Vorkehrungen gegen die Gefahr der treibenden Minen; es entspricht auch dem deutschen Standpunkt; nur hinsichtlich der „offensiven Verwendung“ veranlaßter Minen noch eine Verschiedenheit zu suchen. Amerika will die Handelswege aller Nationen vor dem Angriff durch Unterseeboote schützen. Es handelt sich dann um das Recht der Anhaltung und Durchsuchung: von Anfang an war Deutschland gewillt, die Unterseebootwaffe gegen Handelschiffe nur so lange anzuwenden, als Eng-

land auf der völkerrechtswidrigen Hungerblockade besteht. Schließlich wehrt sich Amerika gegen den Mißbrauch neutraler Flaggen: daß wir darin mit ihm einer Meinung sind, brauchen wir nicht erst hervorzuheben.

Dies ist also die Lage: Deutschland und Amerika sind bestrebt, die Interessen der Zivilbevölkerung und des friedlichen Handels gegen die Folgen englischer Kriegsführung zu schützen. Amerika als neutraler Staat auf diplomatischem Wege; Deutschland, indem es den Gegner zur Beachtung des Völkerrechts zu zwingen versucht. Die amerikanische Forderung an England, Lebens- und Nahrungsmittel von der Liste der „absoluten Konterbande“ zu streichen, ist denn auch gleichbedeutend mit dem, was Deutschland fordert.

Bei solcher Übereinstimmung der Ziele ist es begreiflich, wenn Deutschland die amerikanischen Vorschläge gutheißt. Es bezeugt damit, daß seine Absichten auf Beseitigung irgendwelcher Kriegshärten die gleichen waren, um die sich die Union bemüht: gerade die Zwangsmittel, die es anwendet, sind ein Beweis dieses Willens. Amerika wiederum versucht, frei von jeder Parteilichkeit, die Wege nachzuweisen, auf denen ein erträglicher Zustand erreicht werden kann. Mit berechtigtem Stolz können sich die Vereinigten Staaten der Bedeutung freuen, die ihr geschicktes, unaufbringlich übernommenes Vermittleramt ihnen unter den Völkern der Erde sichert. Schon die Diskussion ihrer Vorschläge ist ein diplomatischer Erfolg, ein Erfolg auch für Deutschland. Wir haben bewiesen, daß wir nicht ohne Not die schärfsten Kriegsmittel anwenden, und daß nicht wir es sind, die Grund haben, die Vorschläge eines Unparteilichen abzuweisen.

Urteile über den amerikanischen Vorschlag.

Der deutsch-amerikanische Notenwechsel wird von der gesamten Presse besprochen. Allgemein wird der freundschaftliche, vermittelnde Geist des amerikanischen Vorschlags anerkannt und vielfach betont, daß, wenn dieser Vorschlag zu einer Verständigung nicht führt, die Schuld daran nicht an Deutschland liege, das durch seine Antwort alles getan hat, um eine solche Verständigung anzubahnen. Der „Berl. Vol.-Anz.“ sagt: „Alles in allem muß rückhaltlos anerkannt werden, daß die amerikanische Note von wahrhaft freundschaftlichem Geiste für uns sowohl wie für unsere Feinde diktiert ist, wie es sich für eine neutrale Macht geziemt.“ — Die „Börsen-Zeitung“ sagt: „Die deutsche Regierung kann der amerikanischen dafür dankbar sein, daß sie ihr Gelegenheit gegeben hat, vor aller Welt die Loyalität dieser Gesinnung zu bekunden. Weiter und

schneller als Deutschland Amerikas Vorschläge entgegengekommen ist, kann man nicht entgegenkommen. Dieses Entgegenkommen ist kein Zeichen von Furcht und Schwäche, vielmehr tut Deutschland jetzt nichts anderes, als das in amtlicher Form und schriftlich zu fixieren, was es von jeher begehrt hat.“ — Im „Berliner Tageblatt“ heißt es: „Die nordamerikanischen Vorschläge sind in der Tat außerordentlich geschickt abgefaßt und müssen als recht erwägenswert bezeichnet werden. Ueber allem steht das Leitmotiv: „Vergrößere nicht unnötig die Leiden und Grausamkeiten, die nun die Kriegsführung leider schon bedingt.“ Daß dieser Gedanke in den Vordergrund gestellt wird, stellt dem menschlichen Fühlen der Nordamerikaner ein schönes Zeugnis aus.“ — Die „Zagl. Rundschau“ meint: „Da sich bis jetzt die französische und englische Presse schroff ablehnend ausgesprochen hat, ist zu erwarten, daß der amerikanische Vermittlungsplan wahrscheinlich zu Boden fällt.“ — Von anderen Blättern werden freilich die Aussichten einer Verständigung noch weniger günstig beurteilt, und von vielen wird eine solche auf der Grundlage des amerikanischen Vermittlungsvorschlages gar nicht einmal gewünscht.

Eine Rede Asquiths.

Im Unterhaus beantragte Asquith einen neuen Kriegskredit von 250 Millionen Pfund Sterling und führte hierbei aus: Die Kriegskosten aller Art sind auf zwei Millionen Pfund Sterling täglich gestiegen, aber England und das britische Reich sind so fest wie je entschlossen, den Krieg zu einem siegreichen Ende zu führen. Asquith sagte weiter, daß die Unternehmung gegen die Dardanellen sorgfältig vorbereitet sei und ein bestimmtes Ziel verfolge, in politischer, strategischer und wirtschaftlicher Hinsicht. Die Unternehmung sei ein neues Beispiel für das enge Zusammenwirken der Verbündeten, die sich in die Gefahr und den Ruhm des Unternehmens teilen. Asquith spottete über die angebliche deutsche Blockade Englands und sagte: Die Wahrheit ist, daß die deutsche Flotte die englischen Küsten nicht blockiert, nicht blockieren kann und niemals wird blockieren können. Deutschlands Handlungsweise ist eine Verletzung aller bisher anerkannten internationalen Verpflichtungen und Uebereinkommen. Die Verbündeten haben daher beschlossen, zu Repressivmaßnahmen überzugehen, um zu verhindern, daß Güter irgend welcher Art nach Deutschland eingeführt oder von dort ausgeführt werden. Die englische und die französische Regierung behalten sich die Freiheit vor, Schiffe, von denen die Vermutung besteht

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Vitz.

42. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Zwar hatte ja Bruno fast immer still und zurückgezogen in seinen Wänden gelebt, dennoch aber war er in früheren Jahren manchmal, — wenn auch nur auf eine Stunde, — zu einigen der größeren Festlichkeiten erschienen: in diesem Winter aber sah man ihn nirgends. Alle Einladungen, die nach Schönbau kamen, warteten in den Ofen. Einsam und allein sah er auf seinem Gut und kümmerte sich um keinen Vorgang der Außenwelt; und da alle Feldwege tief verschneit, auch nur schwer passierbar waren, so wurde er nur selten von Besuchern heimgesucht. Seine einzige Passion war die Jagd.

Aber einmal drang doch ein Lebenszeichen vom Schloßplatz der Festlichkeiten zu ihm.

Bei einem Gang durch den Wald traf er den neuen Förster, einen flotten, schneidigen Kerl. Und der berichtete von dem letzten Rasenball in Werbenberg, den er mitgemacht hatte. Natürlich drehte sich alles, wovon er sprach, um die schöne, junge Frau. Das sei ein großes Ereignis für Werbenberg. So was Entzückendes habe man seit Jahren hier nicht gesehen. Alle jungen Männer seien bis über die Ohren verschossen und die Frauen möchten plagen vor Reiz und Eifersucht. Im meisten Chancen aber scheine doch der Kurt, dieser Teufelskerl, zu haben, und man rechne denn jetzt auch schon ganz allgemein damit, daß er demnächst die ebenso schöne wie reiche, junge Frau heimführen werde.

Still und gelassen hörte Bruno zu. Nicht ein Wort über eine Frage tat er dazwischen. Nicht ein einziges Mal wurde er unruhig, nicht einmal zuckte er mit der Lippe. Ruhig, als ginge ihn alles das durchaus nichts an, ließ er den andern reden und reden.

Und als sie sich am Kreuzweg trennten, schüttelte er dem Förster trübselig die Hand, sagte ihm ein freundliches „Auf Wiedersehen“ und ging still seinen Weg weiter.

Aber so ruhig, wie sein Aeußeres war, sah es in seiner Brust nun doch nicht aus.

Es hatte nur des Anstoßes bedurft, und wieder stand sein ehrlicher Haß in lodernbeller Flamme.

Also wirklich, es sollte wirklich wahr werden, dieser junge Elegant sollte wahrhaftig die Auserkorene heimführen!

Er griff sich an den Kopf, immer wieder und wieder, — er konnte so etwas nicht verstehen.

Und doch, und doch war es ja so! Er hatte es neulich ja schon von ihr selber andeuten hören.

Während hiß er die Zähne zusammen, während umklammerte er seinen Knotenstock, und finstern drohend ward sein Blick.

Er haßte ihn! Ja, ja, er haßte ihn mit wilder Leidenschaft, ihn, der ihm alles genommen, der ihm auch nun das Letzte, das Beste noch nahm, ja, ja, er haßte ihn unsagbar.

Und er richtete den Blick zum Himmel empor und seine Lippen flüsterten: „Du, der Du über uns thronst, Du große Macht, Du unbegreifliche Kraft, Du große Güte und Liebe, die wir stumm und staunend anbeten, die wir tagtäglich aufs neue erkennen und fühlen, Du wunderbare Allmacht, ich flehe zu Dir, inbrünstig flehe ich: Dulde es nicht! Dulde diese schreiende Ungerechtigkeit nicht! Zerschmettere ihn! Vernichte ihn! Ja, ja, räume ihn mir aus dem Wege! Und gib sie mir, nur mir allein! Denn ich liebe sie ja! Ich liebe, ich bete sie ja an! Gib sie mir, Herr Gott! Gib sie mir allein!“

Und zuletzt wurde aus seinem Flüstern ein lauter Ton, und mehr und mehr schwoll er an, und die Schlussworte schrie er wie im wilden Schmerz in den stillen Wald hinein.

Aber mit einmal hielt er inne und erschraf über seine eigene laute Stimme. Beinahe ängstlich sah er sich um. — Wenn ihn jemand gehört hätte!

Es war ja Wahnsinn, was er gebetet hatte, — der helle Wahnsinn war es ja!

Wenn nur der Förster ihn nicht noch gehört hätte! Und mit einmal kehrte er um, ließ den Weg zurück, so schnell es in dem tiefen Schnee nur möglich war, und eilte nach Hause.

Nur allein sein, nur jetzt keinen, keinen Menschen mehr sehen!

So eilte er in sein Zimmer, schloß sich ein und brütete in dumpfer Wut sinnend, sich quälend, sich martern, vor sich hin.

Angstvoll sah seine junge Wirtin ihn kommen, so scheu und erregt ihn vorüber huschen und dann in sein Zimmer verschwinden.

Und mit tränenfeuchten Augen sah sie ihm nach und hörte das Schloß einschlagen.

So ging es jetzt ja oft, alle paar Tage kam so etwas vor, — wie umgewandelt schien er nun ja zu sein. Mit bebendem Herzen, still und gedrückt, schlich sie sich fort.

Mitte Dezember, bevor noch starker Frost kam, arrangierte die Kasino-Gesellschaft ihre Schlittenpartie.

Wie alljährlich sollte es durch den Wald bis zur Oberförsterei gehen, dort im Restaurant würde man Kaffee trinken, und dann auf demselben Weg zurück nach Hause.

Da das Wetter mild war, fanden sich sehr viel Teilnehmer, so daß eine stattliche Anzahl bunter Schlitten zusammenkam.

Wie gewöhnlich huldigte wieder alles der schönen Frau, die mit Onkelchen zusammen in einem der ersten Schlitten dahinsauzte.

Hell klangen die Schlittengelächte, und die eleganten weißen Decken blähte der Wind auf, — es war eine Bonne, so über die weiße Bahn dahin zu sausen.

„Prachtvoll siehst Du aus, Mädel!“ flüsterte der Alte lichernd ihr zu. „Kein Wunder, wenn Du alle Männerherzen in Brand steckst!“

Sie lächelte nur stumm dazu. Ihre Gedanken waren ganz anderswo, sie wanderten hinaus in das einsame Feld, und sie hofften heute endlich mal auf ein Wiedersehen.

Natürlich war auch Kurt dabei. Er fuhr mit dem Tantiemen zusammen. Und er plante für heute etwas Großes. Heute sollte und mußte die Entscheidung fallen! Es mußte werden.

(Fortsetzung folgt.)

Sah sie Miter mit feindlicher Bestimmung oder eines feindlichen Eigentümers oder feindlichen Ursprungs an Bord haben, anzuhalten und nach englischen oder französischen Häfen zu bringen. Die Verbündeten halten sich berechtigt, zu allen wirtschaftlichen Zwangsmaßnahmen ihre Zucht zu nehmen; aber ihre Absicht ist nicht, die Ladungen der angeführten Schiffe für konfisziert zu erklären, wenn nicht besondere Umstände die Konfiskation rechtfertigen. Die neuen Maßregeln sollen nicht auf Schiffe angewendet werden, die vor diesem Datum ausgefahren sind. Asquith fuhr fort: Wenn die Neutralen durch diese Maßregeln belästigt werden, so bedauern wir das, aber die Neutralen mögen bedenken, daß nicht wir diese Phase der Kriegsführung herbeigeführt haben. Deutschland hat mit der Unterseebootkampagne der Seeräuberei und Plünderung begonnen. Die Verbündeten können nicht ruhig zusehen, als ob sie noch den Schutz der Regeln der zivilisierten Kriegsführung genießen. Asquith erwähnte dann die Friedensgerichte und schloß unter lautem Beifall: Jetzt ist nicht die Zeit, von Frieden zu reden, und wiederholte seine Erklärung aus der Guildhall-Rede vom 9. November 1914. Die Rede wurde mit großer Begeisterung auf allen Seiten des Hauses aufgenommen.

England lehnt ab.

3. In Washington verlautet zuverlässig, wie nach Mailand gemeldet wird, daß die englische Regierung den amerikanischen Vorschlag ablehnt, wonach die Verbündeten die Unverletzlichkeit ihrer Handelschiffe dadurch erlangen, daß sie die Einfuhr von Lebensmitteln für die deutsche Zivilbevölkerung erlauben. Die amerikanische Regierung habe bereits die amtliche Mitteilung von der englischen Ablehnung erhalten.

Der Seekrieg.

Beschleßung deutscher Unterseeboote durch englische Handelsfahrzeuge.

Str. Bln. Die deutsche Gesandtschaft im Haag gibt bekannt, daß am 21. Februar ein deutsches Unterseeboot auf der Höhe von St. Georges von einer Dampfschicht beschossen worden ist. Die Schiffe eröffnete das Feuer aus 5000 Meter aus zwei Stücken kleinen Kalibers. Das Fahrzeug führte eine drahtlose Einrichtung und wird als „Jacht“ bezeichnet. Es führte keine Kriegsschlasse. (Vielleicht wird der eilige englische Befehl, dessen Eigenschaften hinlänglich bekannt sind, auch dieser klaren Mitteilung gegenüber wieder den Mut zu der Unverschämtheit finden, die Beschleßung deutscher Unterseeboote durch englische Handelsfahrzeuge als unwahr hinzustellen!)

Der Schiffsverkehr mit England nimmt ab.

3. Trotz aller Beschwichtigungsversuche der englischen Presse erlahmt der Schiffsverkehr mit England nicht und mehr. Der Verkehr mit Holland und Dänemark ruht fast gänzlich.

3. Noch immer sind, so wird aus Rotterdam berichtet, die am Montag früh erschienenen englischen Blätter nicht eingetroffen. Auch der englische Telegraphendienst ist dürftiger geworden. Man muß daraus schließen, daß die englische Zensur ihre Hand im Spiele hat, wohl in der Absicht, möglichst wenig über die Absahrt und Ankunft englischer Schiffe nach und von dem Festland durchsickern zu lassen. Der deutsche Unterseebootkrieg hat somit auch den Erfolg, daß England sich selbst vom festen Lande immer mehr abschließen muß.

Zum Angriff auf die Dardanellen.

3. Das türkische Hauptquartier teilt unter dem 2. März mit: Die feindlichen Flotten beschossen gestern drei Stunden lang erfolglos die Dardanellen. Durch das wirksame Feuer unserer Batterien sind sie gezwungen worden, sich zurückzuziehen. Aber auch gleichzeitig beschoss eine feindliche Flotte aus vier französischen Kriegsschiffen und einigen Torpedobooten ohne jedes Ergebnis unsere Stellung im Golf von Saros. Unsere Flieger warfen mit Erfolg Bomben auf feindliche Schiffe. In Trak in der Umgebung von Anz wurde nach einem Gefecht zwischen zwei Schwadronen englischer Kavallerie, die Maschinengewehre mit sich führten, und unseren Aufklärungscolonnen der Feind zur Flucht gezwungen. Er ließ 50 Tote und eine Menge Waffen und Munition zurück. (Der Golf von Saros liegt nördlich der Halbinsel von Gallipoli, Dardanellen. Trak ist die Rumpplandschaft der Flüsse Euphrat und Tigris.)

Beschädigter englischer Kreuzer.

3. In Konstantinopel ist, wie das „Berl. Tagebl.“ erfährt, aus Salonik die Meldung eingetroffen, daß der englische Kreuzer „Zephyr“ mit hundert Verwundeten schwer beschädigt von den Dardanellen in Salonik eingetroffen ist. Die Verwundeten sind nach Malta geschafft worden.

Nachrichten über den Krieg.

Russischer Kriegsschnaps.

3. Das russische Finanzministerium hat festgestellt, daß in den ersten sechs Kriegsmontaten 1825 geheime Branntweinbrennereien entdeckt wurden, die einen besonderen Kriegsschnaps, genannt „Gewatterin“, herstellten. Weiter wurden 160 modern eingerichtete Brennereien gefunden, die richtigen Butts herstellten, ferner 92 Fabriken, die sich besonders mit der Reinigung von Möbelpolituren und Lacken zu Genußzwecken beschäftigten, und 60, die sich mit der Reinigung von denaturiertem Spiritus beschäftigten. Alle diese Betriebe wurden unter Strafe genommen.

Ein serbischer Hilfsruf.

3. Der Petersburger serbische Gesandte wendet sich wieder an die Öffentlichkeit mit dem Ersuchen, die Hungersnot und das Elend in Serbien lindern zu helfen. Vor etwa zwei Monaten wurde eine Hilfsaktion für Serbien in die Wege geleitet, aber sie hatte ein vollständig ungenügendes Ergebnis. Das russische Publikum verhält sich fast gegen Serbien wie überhaupt gegen den Balkan. Man sagt, daß die Regierung angeordnet habe, in Rußland Ebe-

tervorstellungen und Konzerte zugunsten der Serben zu veranstalten.

Verschiedene kleine Kriegs-Nachrichten.

3. Kurze Entmutigung. Der Pariser „Temps“ berichtet, daß der Präsekt des Departements de Voevre in einem Rundschreiben die Bürgermeister des Departements auffordert, Ansichtskarten, auf denen Wünsche nach einem Frieden um jeden Preis ausgedrückt sind, von der Postbehörde vernichten zu lassen. Die Karten könnten einen entmutigenden Einfluß ausüben.

3. König Georg bleibt zu Hause. Der Plan einer neuen Reise des Königs von England zu seinen Truppen auf dem Festland ist vorläufig aufgegeben worden. Der Grund für den Aufschub wird in der Gefahr des Unterseebootkrieges gesehen. (3.)

Zeichnet die zweite Kriegs-anleihe!

Lokales und Provinzielles

Schierlein, 4. März 1915.

* Die Regelung der Brotversorgung. (WTB.) Berlin, 3. März. Die Norddeutsche Allgem. Zeitung berichtet über die Regelung der Brotversorgung: Am 9. Februar 1915 hatte die Reichsverteilungsstelle vorläufig einen Betrag von 225 Gramm auf den Kopf und den Tag im Deutschen Reiche festgesetzt. Inzwischen haben zahlreiche Kommunalverbände die Regelung der Brotversorgung in ihrem Bezirk durchgeführt und haben hierbei teilweise, wie Frankfurt a. M., einen Satz von 200 Gramm zu Grunde gelegt, der nach den Untersuchungen namhafter Hygieniker im Durchschnitt als ausreichend anzusehen ist. Einzelne Bundesstaaten, wie Württemberg, haben für ihr ganzes Land einen Satz von 200 Gramm vom 10. März 1915 an bestimmt. Die Ermittlung der Getreide- und Mehlvorräte vom 1. Februar 1915, deren Ergebnisse nunmehr vorliegen, würde an sich eine Beibehaltung des Mehlsatzes von 225 Gramm rechnerisch zulassen. Es erscheint aber geboten, nicht alle verfügbaren Getreidemengen bis zu der nächsten Ernte aufzubrauchen, sondern für eine angemessene Rücklage zu sorgen, dann werden wir für alle Zufälligkeiten gerüstet sein und bei Beginn des neuen Erntejahres noch über so viel Vorräte verfügen, daß sich der Übergang in die neuen Verhältnisse ohne Störung vollzieht. Um diese Rücklage sicherzustellen, beschloß die Reichsverteilungsstelle, künftig allgemein im ganzen Deutschen Reiche den Tageskopfbetrag auf 200 Gramm Mehl zu bemessen. Die Kommunalverbände werden sofort die erforderlichen Einrichtungen zu treffen haben, um die Brotversorgung ihrer Bevölkerung nach diesem Satz zu regeln, damit spätestens am 15. März die Neuordnung überall durchgeführt ist. Sie werden hierbei auf die Verschwendung der Bedürfnisse ihrer Bevölkerung Rücksicht nehmen können, beispielsweise an Kinder unter einem Jahre keine Brotkarte oder an Kinder bis zu einem gewissen Alter nur halbe Brotkarten ausgeben und dafür zum Ausgleich den Angehörigen der Berufe, die durch ihre Lebens- und Arbeitsgewohnheiten in besonderem Maße an die Brotnahrung gewöhnt sind, reichlichere Mengen zuweisen können. Die Notwendigkeit dieser Einschränkung im Getreideverbrauch unseres Volkes wird allgemein anerkannt werden, denn sie beseitigt gründlich die Sorge, daß wir mit unseren Vorräten nicht zureichen können und sichert die Volksernährung in zureichender Weise gegen alle Zufälligkeiten.

1 Die Kriegspredigten Freitags abends in der kath. Kirche üben ihre Anziehungskraft aus. Die nächsten Predigten haben zum Gegenstand: Kriegsarbeit, Kriegsbrot, Kriegsgesetz, Kriegsschild und Kriegszeichen, alles betrachtet vom Gesichtspunkt der christlichen Familie aus.

** Das Generalkommando des 18. Armeekorps hat den Zeitungen die Herausgabe oder Verbreitung von Extrablättern an anderen Orten als denen ihres Erscheinens untersagt.

** Warnung vor Quecksilbersalben. Es wird darauf hingewiesen, daß die Verwendung von Quecksilbersalben (graue Salbe, Schaffalbe) zu Verreibung oder Fernhaltung von Ungeziefer bei ungenügendem Gebrauch sehr leicht ableitbare Nachwirkungen zur Folge haben kann; vor der — mehrfach vorgekommenen — Ueberfendung solcher quecksilberhaltigen Salben an die Angehörigen des Feldheeres wird deshalb nachdrücklich gewarnt.

** Das Ende der Burger Brezeln. Auch die berühmte Burger Brezel ist dem Krieg zum Opfer gefallen. Die Regierung hatte verlangt, daß bei den Brezeln der Mehlsatz höchstens 10 Prozent betragen dürfe.

** Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie. Die Lose für die 3. Klasse, Ziehung am 12. und 13. März, liegen in unserer Expedition zur Erneuerung bereit, die bis spätestens zum 9. März erfolgt sein muß.

m Vom Rhein. In einer am Montag Boppard abgehaltenen Versteigerung von Eichen und Eichenrinde gelangten insgesamt rund 15000 Zentner auf den Markt, von denen nur 260 Zentner nicht zugekauft wurden. Die Preise waren sehr hoch und stellten auf 5.00—8.40 Mk. Dabei war festzustellen, daß Eichenrinde von jüngeren Bäumen höhere Preise erzielte als die von älteren. Der Gesamterlös bezifferte sich auf 100150 Mk. Die Preise sind ab Wald und für das Gewicht zu verstehen.

* Das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte hat folgende Bekanntmachung erlassen:

Mitteilung für die Ortsausschüsse und die Vertrauensmänner.

Der Krieg hat als Folgeerscheinung in unser Wirtschaftsleben, namentlich in den ersten Kriegsmontaten eine größere Stellenlosigkeit von Angestellten mitgebracht, die jedoch erfreulicherweise in der letzten wieder erheblich im Rückgang begriffen ist. Es scheint besonders wichtig, die bisher versicherten, teils noch stellenlosen Angestellten auf die gesetzlichen Bestimmungen aufmerksam zu machen, die ihnen für Zeit eine Sicherheit zur Verhinderung des Erlösches der Anwartschaft gewähren. Einen solchen Schutz gewährt der § 50 des Gesetzes, der folgendermaßen lautet:

„Die Anwartschaft lebt wieder auf, wenn Versicherte innerhalb des dem Kalenderjahre fälligkeit der Beiträge oder der Anerkennungsgeld folgenden Kalenderjahrs die rückständigen Beiträge nachzahlen.“

Ist eine Anwartschaft während der Wartzeitanfängerlos, so kann die Reichsversicherungsanstalt durch Antrag die rückständigen Beiträge stunden. Der Antrag muß vor Ablauf der im Abs. 1 bezeichneten Frist gestellt werden. Spätere Pflichtbeiträge können soweit sie nicht gemäß § 49 erforderlich sind, auf gestundeten Beiträgen angerechnet werden. Durch Anrechnung lebt die Anwartschaft wieder auf.“

Hiernach kann dem Versicherten beim Erlösche der Anwartschaft während der Wartzeit Stundung der rückständigen Beiträge durch die Reichsversicherungsanstalt gewährt werden, wobei spätere Pflichtbeiträge, soweit sie nicht gemäß § 49 erforderlich sind, auf die gestundeten Beiträge angerechnet werden können. Es ist allerdings, daß der Versicherte in der Wartzeit den § 50 Abs. 1 a. a. O. angegebenen Frist den Stundungsantrag bei der Reichsversicherungsanstalt stellen muß.

Der Austausch der Kriegsinvaliden. Die im Austausch gegen französische verwundete Gefangenen in nächster Zeit eintreffenden, nicht mehr diensttauglichen deutschen Kriegsgefangenen werden von Konstanz aus in Bayern, in Karlsruhe, Eßlingen, Mannheim und Bielefeld untergebracht, um nach erfolgter Heilung in ihre Heimat oder aber sonst in ihre Korpsbezirke zurückgeführt zu werden. Angehörige, die wissen, daß sie unter den Zurückkehrenden sich einfinden, können vom 5. März ab vom den desnachweisbureau für Baden (Karlsruhe, Leopoldstr. 1) Auskunft erhalten.

Falsche Postkarten. In letzter Zeit sind Postkarten und Briefumschläge in den Handel gekommen, die in der rechten oberen Ecke den Wertstempel der deutschen Postämtern in Belgien vertriebenen Freimarken tragen. Auf der linken Hälfte der Vorderseite ist das Reichswappen abgebildet mit der Angabe „Deutsch-Belgien“. Die Karten tragen außerdem die Ueberschrift „Erinnerungs-Postkarte“, die Umschläge den Vermerk „In memoriam“. Diese Karten und Marken sind von der Reichspostverwaltung, sondern von der privaten Industrie hergestellt und in den Verkehr gebracht worden. Ihre Beförderung mit der Post ist nicht gestattet.

Ein neuer Superlativ. Der höchste Ausdruck der Bewunderung schwankte bisher zwischen den Worten wie „fabulhaft“, „kolossal“ und „pyramidal“. Jetzt hat wir einen neuen Superlativ: Es ist geradezu — „unbeschreiblich“.

Zur Beachtung!

**Wer Brotgetreide versüßert
versündigt sich am Vaterlande und
macht sich strafbar.**

**Verjorgt Euch mit Vorrat an
Schweinefleisch-Dauerware!**

Der Notenwechsel zwischen Deutschland und Amerika

Der amerikanische Vorschlag.

Der amerikanische Botschafter hat im Auftrag der Regierung der Vereinigten Staaten der deutschen Regierung folgende vom 22. Februar datierte Note überreicht:

„Die amerikanische Regierung gestattet sich im Hinblick auf den Schriftwechsel, der zwischen ihr und den Regierungen Deutschlands und Großbritanniens über den Gebrauch neutraler Flaggen durch englische Kriegsschiffe und die Kriegsgesetzgebung der deutschen Admiralität stattgefunden hat, der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß die beiden kriegsführenden Regierungen Wege gegenseitiger Zugeständnisse eine Grundlage auf absteht, neutralen, dem friedlichen Handel obliegenden Schiffen von den ernststen Gefahren zu befreien, denen bei der Durchfahrt durch die Küsten der kriegführenden Länder beherrschenden Länder unterworfen sind.“

Die amerikanische Regierung bringt ergebnislos eine Verhandlung etwa auf Grund dererlicher Verbindungen wie der nachstehenden erreicht.

en möge. Diese Anregung soll in keiner Weise als Voranschlag der amerikanischen Regierung gelten, denn diese ist sich naturgemäß wohl bewußt, daß es ihr nicht kommt, Bedingungen für eine Vereinbarung zwischen Deutschland und Großbritannien vorzuschlagen, obwohl die vorliegende Frage sie selbst und das Volk der Vereinigten Staaten unmittelbar und in weitgehendem Maße interessiert. Sie wagt lebhaft, sich die Freiheit zu nehmen, die nach ihrer Überzeugung einem aufschüßigen Freund eingeräumt werden darf, der von dem Wunsch geleitet wird, keiner der beteiligten Nationen Ungelegenheiten zu bereiten und möglicherweise den gemeinsamen Interessen der Menschlichkeit zu dienen. In der Hoffnung, daß die Ansichten und Anregungen der deutschen und britischen Regierung über eine Frage, die für die ganze Welt von hervorragender Interesse ist, zu einer gütlichen Verständigung führen werden, wird das im nachstehenden vorgeschlagene Verfahren angeboten.

Grundlagen zur Verständigung.

Deutschland und Großbritannien kommen dahin überein:

1. Daß treibende Minen von keiner Seite in den Küstengewässern oder auf hoher See abgelegt werden, daß verankerte Minen von keiner Seite auf hoher See, es sei denn ausschließlich in Verteidigungszwecken innerhalb Kanonenschußweite vor einem Hafen, abgelegt werden, und daß alle Minen einen Stempel der Regierung tragen, die sie abgelegt hat, und so konstruiert sind, daß sie unschädlich werden, nachdem sie sich von ihrer Verankerung losgerissen haben.

2. Daß Unterseeboote von keiner der beiden Regierungen zum Angriff auf Handelsschiffe irgend welcher Nationalität Verwendung finden, außer zur Durchführung des Rechts der Anhaltung und Unterbrechung.

3. Daß die Regierungen beider Länder es zur Verbindlichkeit stellen, daß ihre beiderseitigen Handelsschiffe neutrale Flaggen als Kriegsschiffe oder zum Zwecke der Unkenntlichmachung nicht benutzen.

Großbritannien erklärt sich damit einverstanden, daß Lebens- und Nahrungsmittel nicht auf die Liste der absoluten Konterbande gesetzt werden, und daß die britischen Behörden Schiffsladungen solcher Waren nicht beschlagnahmen oder anhalten, wenn sie an Agenturen in Deutschland adressiert sind, die von den Vereinigten Staaten namhaft gemacht sind, um solche Warenladungen in Empfang zu nehmen und an konfessionierte deutsche Wiederverkäufer zur ausschließlichen Weiterverteilung an die Zivilbevölkerung zu verteilen.

Deutschland erklärt sich damit einverstanden, daß Lebens- oder Nahrungsmittel, die nach Deutschland und aus den Vereinigten Staaten — oder je nachdem von irgendeinem anderen neutralen Lande — eingeführt werden, an Agenturen adressiert werden, die von der amerikanischen Regierung namhaft gemacht werden, daß diese amerikanischen Agenturen die volle Verantwortung und Aufsicht bezüglich des Empfanges und der Weiterverteilung dieser Einfuhr ohne Einmischung der deutschen Regierung obliegen soll. Sie sollen sie ausschließlich an Wiederverkäufer verteilen, denen von der deutschen Regierung eine Konzeption erteilt ist, die ihnen die Berechtigung gibt, solche Lebens- und Nahrungsmittel in Empfang zu nehmen und sie ausschließlich an die Zivilbevölkerung zu liefern. Sollten die Wiederverkäufer, unter der Bedingung ihrer Konzeption irgendwie überbreiten, so sollen sie des Rechts verlustig gehen, Lebens- und Nahrungsmittel für die angegebenen Zwecke einzuführen, auch darf die deutsche Regierung solche Lebens- und Nahrungsmittel nicht für Zwecke irgendwelcher Art requirieren oder veranlassen, daß sie für die bewaffnete Macht Deutschlands Verwendung finden.

Indem die amerikanische Regierung die im vorstehenden skizzierten Grundlagen für eine Verständigung mitteilt, möchte sie nicht so verstanden werden, als würde sie irgend ein Recht der Kriegführenden oder Kontrahenten, das durch die Grundsätze des Völkerrechts festgelegt ist, anerkennen oder verleugnen, sie würde vielmehr die Vereinbarung, falls sie den interessierten Mächten annehmbar erscheine, als einen modus vivendi betrachten, der sich mehr auf Zweckmäßigkeit als auf gesetzmäßigkeit gründet, und der auch die Vereinigten Staaten in ihrer gegenseitigen oder in einer abgeänderten Fassung bindet, ehe er von der amerikanischen Regierung angenommen ist.

Eine gleichlautende Note ist an die britische Regierung gerichtet worden.

Deutschlands Antwort.

Die Note der amerikanischen Regierung ist unter dem Datum des 28. Februar von der deutschen Regierung folgendermaßen beantwortet worden:

Die Kaiserliche Deutsche Regierung hat von der Anregung der amerikanischen Regierung, für die Seefriedigung Deutschlands und Englands gewisse Grundsätze im Schutze der neutralen Schifffahrt zu vereinbaren, mit lebhaftem Interesse Kenntnis genommen. Sie erteilt darin einen neuen Beweis für die von Deutschland voll erwiderten freundschaftlichen Gefühle der amerikanischen gegenüber der deutschen Regierung.

Auch den deutschen Büschen entspricht es, daß der Seefried nach Regeln geführt wird, die, ohne die eine oder die andere kriegsführende Macht in ihren Kriegsschiffen einseitig zu beschränken, ebensoviel dem Interesse der Neutralen, wie den Geboten der Menschlichkeit Rechnung tragen. Demgemäß ist schon in der deutschen Note vom 16. Februar darauf hingedeutet worden, daß die Beachtung der Londoner Seefriedigungsverklärung durch Deutschlands Gegner eine neue Lage schaffen würde, aus der die Folgen für die deutsche Regierung gern bereit wäre. Von dieser Auffassung ausgehend hat die deutsche Regierung die Anregung der amerikanischen Regierung einer aufmerksamen Prüfung unterzogen und glaubt darin in der Tat eine geeignete Grundlage für die praktische Lösung der entstandenen Fragen zu erkennen. Zu den einzelnen Punkten der amerikanischen Note darf sie nachstehendes bemerken:

1) Was die Legung von Minen betrifft, so würde die deutsche Regierung bereit sein, die angeregte Erklärung über die Nichtanwendung von Treibminen und die Konstruktion der verankerten Minen abzugeben. Ferner ist sie mit der Anbringung von Regierungssiegeln auf den auslegenden Minen einverstanden. Dagegen erscheint ihr für die kriegsführenden Mächte nicht angängig, auf eine offensive Verwendung verankerter Minen völlig zu verzichten.

2) Die deutsche Regierung würde sich verpflichten, daß ihre Unterseeboote gegen Handelsschiffe irgendwelcher Flagge nur in soweit Gewalt anwenden werden, als dies zur Durchführung des Rechts der Anhaltung und Untersuchung erforderlich ist. Ergibt sich die feindliche Nationalität des Schiffes oder das Vorhandensein von Konterbande, so würden die Unterseeboote nach den allgemeinen völkerrechtlichen Regeln verfahren.

3) Wie die amerikanische Note vorsieht, setzt die angegebene Beschränkung in der Verwendung der Unterseeboote voraus, daß sich die feindlichen Handelsschiffe des Gebrauchs der neutralen Flagge und anderer neutralen Abzeichen enthalten. Dabei dürfte es sich von selbst verstehen, daß sie auch von einer Bewaffnung, sowie von der Leistung jeden tätlichen Widerstandes absehen, da ein solches völkerrechtswidriges Verhalten ein dem Völkerrecht entsprechendes Vorgehen der Unterseeboote unmöglich macht.

4. Die von der amerikanischen Regierung angeregte Regelung der legitimen Lebensmittelfuhr nach Deutschland erscheint im allgemeinen annehmbar; die Regelung würde sich selbstverständlich auf die Seefuhr beschränken, andererseits aber auch die indirekte Zufuhr über neutrale Häfen umfassen. Die deutsche Regierung würde daher bereit sein, Erklärungen der in der amerikanischen Note vorgesehenen Art abzugeben, so daß die ausschließliche Verwendung der eingeführten Lebensmittel für die feindliche Zivilbevölkerung gewährleistet sein würde. Daneben muß aber die deutsche Regierung Wert darauf legen, daß ihr auch die Zufuhr anderer, der feindlichen Volkswirtschaft dienenden Rohstoffe einschließlich der Futtermittel ermöglicht wird. Zu diesem Zweck hätten die feindlichen Regierungen die in der Freiliste der Londoner Seefriedigungsverklärung erwähnten Rohstoffe frei nach Deutschland gelangen zu lassen und die auf der Liste der relativen Konterbande stehenden Rohstoffe nach der gleichen Grundsätze wie die Lebensmittel zu behandeln.

Die deutsche Regierung gibt sich der Hoffnung hin, daß die von der amerikanischen Regierung angebotene Verständigung unter Berücksichtigung der vorstehenden Bemerkungen zustande kommt, und daß auf diese Weise die feindliche neutrale Schifffahrt und der feindliche neutrale Handel unter den Rückwirkungen des Seekrieges nicht mehr als unbedingt nötig zu leiden haben werden. Solche Rückwirkungen würden sich übrigens noch wesentlich verringern lassen, wenn — worauf bereits in der deutschen Note vom 16. Februar hingewiesen worden ist — Mittel und Wege gefunden werden könnten, um die Zufuhr von Kriegsmaterial aus neutralen nach kriegführenden Staaten auf Schiffen irgendwelcher Flagge auszuschießen.

Ihre definitive Stellungnahme muß sich die deutsche Regierung selbstverständlich bis zu demjenigen Zeitpunkt vorbehalten, in welchem sie auf Grund weiterer Mitteilungen der amerikanischen Regierung in der Lage ist, zu überlegen, welche Verpflichtungen die britische Regierung ihrerseits zu übernehmen bereit ist.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Politik der Erpressung.

Wie an Rumänien und Bulgarien, so richtet sich auch an Italien der französische Ruf, bei Strafe des Verlaufs gehen angesichts der demnächstigen Eroberung von Konstantinopel den Anschluß an die Dreiverbandsmächte nicht zu vergessen. Das „Journal des Debats“ schreibt: „Wie könnten die Italiener, deren Mide, Bedauern und Hoffnungen sich auf das östliche Ufer des Mittelmeeres richten, mit Gleichgültigkeit andere Nationen ohne sie das Schicksal dieser unermesslichen Gebiete regeln sehen, wo ihre Phantasie noch heute die Wappen der Republiken Genua und Venedig glänzen sieht? Sie begreifen aber, daß die Beteiligung ihres Landes an dieser Regelung auch die Beteiligung an dem allgemeinen Vorgehen der Verbündeten in sich begreift. Gewinne können nur eingeheimst werden auf den Punkten, wo sie sicher sind, wenn man auch auf andern Schauplätzen des Krieges Wagnisse auf sich genommen hat.“ (Hierzu sagt die „A. N. Ztg.“: „Deutschland kann man es kaum sagen, daß Italien in Kleinasien von den Dreiverbandsmächten nur dann eine Berücksichtigung seiner Interessen erwarten kann, wenn es auch diesseits in den Krieg auf ihrer Seite mit eingreift. In einem bekannten französischen Ausdruck nennt man das eine Politik der Erpressung treiben. Ob die Dreiverbandsmächte so ohne weiteres die Türkei und Kleinasien zu verteilen in der Lage sein werden, wie diese Politik der Erpressung gegenüber Italien es hinstellt, ist noch eine Frage, die die augenblickliche allgemeine Lage auf den Kriegsschauplätzen zu bejahen noch weit entfernt ist.) 3.

Grey über Deutschland.

Der Korrespondent der „Nationalzeitung“ hatte Gelegenheit, mit einer neutralen Persönlichkeit zu sprechen, die in London gewesen war und dort eine Unterredung mit Sir Edward Grey hatte. Grey meinte im Verlauf dieser Unterhaltung, seiner Ansicht nach werde der Friede seinerzeit in Kopenhagen geschlossen werden. Diese Stadt sei ihrer natürlichen Lage nach wohl geeignet, der Ort einer großen diplomatischen Konferenz zu sein. Was den Krieg anbetreffe, so war der Minister der Ansicht, es sei weder möglich, noch im Sinne Englands, Deutschland niederzuwerfen. Was dagegen erreicht werden müsse, wäre die Verdrängung der Deutschen aus Belgien. Dieses Land in deutscher Hand sei ein für England unerträgliches

Gefahr, eine Bedrohung, die eine beständige große Gefahr bilde. Soweit Sir Edward Grey.

Was die Meinung militärischer Kreise in London anbetrifft, so setze man dort die ganze Hoffnung auf Richeners Millionenarmee. In einem halben, spätestens dreiviertel Jahr werden diese Truppen so weit ausgebildet sein, daß sie als gute Kämpfer bezeichnet werden können. Man glaubt in London nicht daran, daß es bis dahin Deutschland gelingen würde, über Russland Herr zu werden. In politischen Kreisen Dänemarks mißt man dem deutschen Unterseebootskrieg insofern große Bedeutung bei, als man es für einen entscheidenden Schlag gegen England hält, wenn es gelingt, Truppentransportdampfer in größerer Zahl in den Grund zu bohren. Dagegen will man nicht recht daran glauben, daß die deutschen Unterseeboote das Inselreich von der Lebensmittelfuhr gänzlich abzuschneiden vermögen. Allerdings, was Dänemark anbetrifft, hat die Zufuhr von Fleisch nach England wegen allzu hoher Transportkosten und wegen der großen Risiken bereits jetzt so gut wie aufgehört. (Chr. Bln.)

Von der obersten Heeresleitung.

(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

W.D. Großes Hauptquartier, 3. März. Bei St. Eloi, südlich Ypern, wurde ein Angriff zweier englischer Kompanien nach blutigem Handgemenge zurückgewiesen. — Bei Peronne landete infolge Motordefekt ein

französisches Flugzeug.

Die Insassen wurden gefangen genommen. — Die französischen Angriffe in der Champagne hatten nicht den geringsten Erfolg; wieder wurden die

Franzosen mit schweren Verlusten

in ihre Stellungen zurückgeworfen. — Nordwestlich von Bille sur Tourbe

entrißen wir dem Feinde Schützengräben

in einer Breite von 350 Meter. Französische Vorstöße im Walde von Consenvoye und in der Gegend von Ailly-Premont wurden leicht abgewiesen. — Unser Angriff nordöstlich von Duvillier brachte uns wieder

beträchtlichen Geländegewinn.

Wir schoben unsere Front hier in den letzten Tagen um 8 Kilometer vor. — Nordöstlich von Celles machen die Franzosen vergeblich Versuche, den Verlust der letzten Tage wieder auszugleichen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Grodno ist die Lage unverändert. — Südlich von Augustow versuchten die Russen den Bobr zu überschreiten; unter schweren Verlusten wurden sie zurückgeworfen und liegen

1500 Gefangene

in unserer Hand. Ihr Angriff in der Gegend nordöstlich von Lomsha brach dicht vor unserer Front gänzlich zusammen. — Südwestlich von Kolono machten wir Fortschritte. Südlich von Szybnowo nahmen wir unsere Vortruppen vor überlegenem Feind etwas zurück. — Nordwestlich von Praschny schloßen die Russen langsam vor. Mehrere russische Nachangriffe östlich von Ploct wurden abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 4. März. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Munitionsdampfer, für Neuport bestimmt, fuhr durch ein Versehen der betrunkenen Besatzung in Ostende an, erhielt dort Feuer und sank. Die verwundete Besatzung wurde gerettet.

Auf der Vorelle-Höhe nordöstlich Arras setzten sich unsere Truppen fest in den Besitz der feindlichen Stellungen in einer Breite von 1600 Metern. Acht Offiziere, 558 Franzosen wurden gefangen genommen, 7 Maschinengewehre und 6 kleine Geschütze erobert. Feindliche Gegenangriffe wurden nachmittags abgeschlagen.

Erneute französische Angriffe in der Champagne wurden leicht abgewiesen.

Ein französischer Vorstoß östlich St. Hubert in den Argonnen mißlang. In Gegenangriffen entrißen wir den Franzosen einen Schützengraben. Auch im Walde von Cheppy schloß ein französischer Angriff.

Eine der letzten Eifelsturm-Veröffentlichung brachte die Nachricht, daß eine deutsche Kolonne beim Marsch auf die Höhe von Tahure mit Erfolg beschossen worden sei. Wir müssen die ausnahmsweise Richtigkeit dieser Nachricht bestätigen. Die Kolonne bestand aber aus abgeführten französischen Gefangenen, unter denen ein Verlust von 38 Mann tot, und 5 verwundet eintrat.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe nordwestlich von Grodno gerieten in unser flankierendes Artilleriefeuer und scheiterten.

Auch nordöstlich von Komza brachen die russischen Angriffe unter schweren Verlusten zusammen.

In der Gegend südlich von Wiszimez und Chorzelle sowie nordwestlich von Praschny erneuerten die Russen ihre Angriffe.

Auf der übrigen Front keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

Allerlei über den Krieg.

Bei einem Kaiseressen im Felde, an dem unsere wichtigsten Armeeführer teilnahmen, ereignete sich eine ergötzliche Geschichte. Der Speisemeister hatte laut den „Münch. N. N.“ auch ein paar Flaschen Sekt aufgetrieben. Die Servierordnung des „Kasino“, ein biederer Kauter aus Unterfranken, war vom weltersfahrenen Koch befehrt worden, daß er beim Hantieren mit der Flasche eine Serviette um den Hals nehmen müsse, weil sich das einmal so gehöre. Die Ordnung machte ihre Sache soweit auch ganz gut, der Wein mundete köstlich, aber die Serviette hatte er — um den eigenen Hals geschlungen.

Hindenburg und Nikolajewitsch. Wie man erzählt, hat der Russenführer Nikolajewitsch auf Hindenburgs Kopf 30 000 Rubel gesetzt. Als unser Generalfeldmarschall dies erfuhr, bemerkte er: „Ich geb' für dem Nikolajewitsch seinen Kopf noch keine 30 Pf.!“

Sie wollen arbeiten! 1200 russische Kriegsgefangene haben sich freiwillig zu Bergwerksarbeiten im Saargebiet bereit erklärt, und sind dort eingetroffen.

Die verschlehte Adresse. Aus Rom wird berichtet: Dieser Tage wurde hier wieder demonstriert. Am Abend erschienen eine Anzahl von Demonstranten vor dem Palazzo Caffarelli der deutschen Botschaft am Kapitol, um die „ihnen versprochene 1 Lira“ in Empfang zu nehmen. Die guten Deutschen glaubten nämlich, dort sei die französische Botschaft, wo sie die seit August stehende Tage für derartige Kriegsdemonstrationen: 1 Lira pro Kopf, zu beanspruchen hätten. Sie wurden freunlich mit ihren Rechtsansprüchen an den Palazzo Farnese der französischen Botschaft gewiesen.

Russische „Kultur“.

Eine deutsche Dame, die im Innern Rußlands lebt, hatte Gelegenheit, Beobachtungen über die Behandlung anzustellen, die man in Rußland deutschen Gefangenen zuteil werden läßt. Die Eindrücke, die sie dabei gewonnen, schildert sie im Stockholmer „Aftenbladet“, wo sie dringend um Kleidung und Geld für die erbärmlich untergebrachten Verwundeten bittet. Sie führt aus: „Alles, was diese Offiziere und Soldaten an Geld oder Geldeswert besaßen, ist ihnen bis zum letzten Pfennig gestohlen worden, und alle ihre Ringe und anderen Wertgegenstände hat man ihnen weggenommen. Von der Löhnung, welche die russische Regierung den Gefangenen bezahlt, haben sie nichts zu sehen bekommen. Die Verhältnisse sind geradezu unbeschreiblich. Man macht hier folgenden Unterschied zwischen den Gefangenen: die Deutschen werden nach Sibirien und die Slaven nach Astrachan und Kaspia geschickt, ferner werden die Deutschen stets in den elendesten Lazaretten untergebracht.“ In einem zweiten Brief schildert die Dame die Ankunft neuer Gefangener, der sie und einige andere Damen, bewohnten. Sie schreibt: „In einem Waggon lag ein deutscher Offizier mit einem Schuß durch die Lunge und war bei 15 Grad Kälte nur mit einem Nachttuch

bedeckt. In einem andern Wagen herrschten geradezu unglaubliche Zustände. Dort waren ausschließlich Schwerverwundete untergebracht, und die meisten von ihnen waren nur mit ihren Mänteln zugedeckt und zitterten vor Kälte. Alle hatten nackte Füße. So gaben wir dem verchiedene Wollsocken. ... Dann gingen wir nach dem Lazarett, das jetzt für die neuankommenden Verwundeten freigemacht wurde, indem man die bereits Genesenen fortgeschickt wollte. Aber war es nun Dummheit oder Grausamkeit, die Russen ließen sehr viele zurück, die schon ganz gesund waren und schickten Schwerverwundete fort.“

Wandelnde Getreidebündel.

Ein eigenartiges Kriegserlebnis wird von einem Kämpfer, einem Bayern, im neuesten Heft der bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift „Ueber Land und Meer“ erzählt. Es war im Oktober in der Umgebung von Chiancourt, wo die Bayern in der Nähe der Einmündung des Flüsschens Rabine in die Ruz de Made auf Vorposten kommandiert waren. Ein scharfer Wind piff über die zerstampften Felder, und als die Nacht hereingebrochen war, suchten sich die Soldaten es in einem Versteck etwas bequemer zu machen und zur Erwärmung mit Hilfe eines kleinen Kochapparates Tee zu bereiten. Als sie gerade das ersehnte Getränk in ihre Aluminiumbecher gossen, drang plötzlich ein seltsamer dumpfer Laut, gleich dem Röcheln eines Sterbenden, an ihr Ohr.

„Kaberl, was mag dös g'we'n sei?“
„Woas nit, Hans, aber bsunders is mir dös vorkemmen — los is epps, do möcht i glei mein Kopf verweilt!“

„So, dann kimm — schau'n ma nach!“
Dies war nun zwar gut gemeint, aber leichter gesagt als getan, denn ich strengte meine Augen und Ohren ohnedies schon längst furchtbar an, aber die letzteren gaben ununterbrochen das Säusen und Pfeifen des Windes an mein Gehirn weiter. Es blieb also nichts übrig, als einmal Fühlung mit unseren Nachbarposten zu nehmen.

„Du gehst rechts und i links, aber sei vorsichtig!“ entschied ich deshalb rasch.

Zehn Minuten waren seit unserer Trennung noch nicht verstrichen, als ich auf die mir entgegensehenden Kameraden des linken Nebenpostens stieß.

„Holla, Kameraden, fehlt bei euf was?“

„Nit grad — aber habi's d's nix g'hört? Es muas ja in enfernem Bereich g'we'n sei!“

Schnell war, was ich wußte, gesagt, und alsdann eilten wir drei zu unserm rechten Nachbarposten. Wenige Meter hatten wir zurückgelegt, da kam uns durch das nächtliche Dunkel mein Freund Hans entgegen.

„Kaberl, der rechte Neb'post'n is nit g'find'n. I hab alls abg'suacht!“

„Gerrgott, was soll nur los sein und was machen in dieser rabenschwarzen Nacht?“ Fragen und blickten wir einander an, da — ein leises Rauschen, ein dumpfer

Schrei. Ich sah gerade noch meinen Nebenmann lenüberstürzen, als zwei Hände meinen Hals umklammerten. Meinem Körper gab's einen gewaltigen Ruck, soviel meine starken Hände auch nach dem unsichtlichen Gegner griffen, sie erhaschten nur Stroh. Scharf ließen zwei Schüsse durch die Nacht, eisig kalter bohnte sich in meine Schultern, aber in diesem Augenblick auch die feste Umklammerung meines Halses. „Kaberl, schilt's weit?“ drang die Stimme meines Freundes an meine Ohren, und die schon im Entsetzen begriffenen Sinne kehrten wieder. Ich hatte Zeit zum Antworten, denn mein Kamerad hatte bereits aufgenommen und trug mich in einen nicht entfernten Graben. Was es war? Der Feind hatte in Getreidegarben gesteckt und war so an uns heran geschlichen.

„Gerrgott, Kaberl, da Mond kimmt — hurra! Mond kimmt!“ jauchzte mein Freund und feuerte um Schuß aus seinem Gewehr. Wir hörten Schritte und wußten, daß die Unsrigen nun kämen, eben als diese über dem kleinen Hügelkamm aufzulauf schlüpfte der Mond aus dem Gewölle. Rasch sprang der Hauptmann herbei.

„Posten, was gibt es?“
„Ein Ueberfall der Posten durch den Feind!“
„Aber es ist nichts zu sehen!“

„Einen Augenblick, Herr Hauptmann — dort Getreidegarben!“ schmunzelte mein Kamerad, legte Gewehr an, und pass — wirklich, die vorderste der 60 Meter entfernten Garben machte einen deutlichen Sprung. Nicht nur ich und der Vorgesehene, denn auch die etwas rückwärts auseinandergezogene Mannschaft hatten die Situation rasch erfasst und men die herumstehenden Getreidegarben sofort auf Korn. Vielleicht drei Minuten mochte das Feuer dauern haben, da wurde es in den Feldern vor lebendig. Aus den Garben schälte sich Franzmann Franzmann, und alle warfen schnell ihr Gewehr zum Zeichen, daß sie sich ergeben wollten. Es war ganz nettes Häuflein, das sich dem nicht schlecht er ten und für uns recht gefährlichen Mummenschanz gegeben hatte. 43 Gefangene, 7 Verwundete und kleines Häuflein Toter war der Erfolg auf m Seite.“ Damit war jedoch der Kampf nicht zu Ende. Von den Gefangenen erfuhr man, daß der Plan, Deutschen mit Hilfe einer derartigen Kriegsliste zu fallen, von dem Führer einer hinter dem nächsten versteckten größeren Abteilung ausgeheckt war. M Deutschen dorthin vordrangen, war der Feind auf mal verschwinden. Zu gleicher Zeit fehlte aber Gewehrfeuer bei der zurückgebliebenen deutschen lung ein, und als sie im Laufschrift zurückkehrten, den sie die Franzosen im lebhaften Gefecht mit fhrigen. Durch die Zurückgebliebenen nun auch im bedroht, mußten sich die Nothosen ergeben, und ber durch die merkwürdige Kriegsliste eingeleitete zöfische Nachtangriff zu einem für uns günstigen

Bekanntmachung.

Holzversteigerung.

Freitag, den 5. März d. Js., vormittags,

kommt in dem hiesigen Stadtwald, Distrikt Rumpelskeller, Brücher, Schwarzeppuhl, folgendes Holz zur Versteigerung:

Eichen: 24 Stämme von 4,48 fm., 13 Stangen I. Kl., 7 rm. Schichtnugholz;

Buchen: 11 Stämme von 10,49 fm., 15 Stangen I. Kl., 4 rm. Hainbuchen-Schichtnugholz, 190 rm. Scheit- und Knüppelholz, 3000 Wellen, 6000 gemischte Wellen.

Birken: 31 Stämme von 5,21 fm., 29 Stangen I. Kl., 20 Stangen II. Kl., 12 rm. Schichtnugholz (2 m. lang.)

Zusammenkunft um 9,48 Uhr auf Station Chausseehaus.

Günstige Fahrgelegenheit mit der Schwalbacher Eisenbahn ab Wiesbaden 9,15 Uhr, Landesdenkmal 9,22 Uhr, Waldstraße 9,26 Uhr, Dohheim 9,35 Uhr.

Biebrich, den 1. März 1915.

Der Magistrat
Bogt.

Bekanntmachung.

Samstag, den 6. März 1915, nachmittags 3 Uhr, werde ich in Schierstein

1 Gläserreal

öffentlich, meistbietend, zwangsweise gegen Barzahlung versteigern.

Sammelplatz der Steigliebhaber punkt 3 Uhr am Kriegerdenkmal.
Wiesbaden, den 4. März 1915.

Spinde, Gerichtsvollzieher.
in Wiesbaden, Walluferstr. 6 II.

Holzverkauf

der Oberförsterei Chausseehaus am Dienstag, den 9. März 1915, vorm. 9,45 Uhr in Rendorf (zur Post)

aus Schutzbezirk Georgenborn — Nonnenbuchwald (4, 6, 7), Unkenborn (26), Hangenstein (29); Schutzbezirk Raunthal — Unteren Badweg (59, 66), Badweg (70), Mauerweg (74), Hangenkopf (72), Ahles (75)

Eichen: Nugholz = 33 rm. Scheit (2,2 m. l.), 15 rm. Scheit u. Knüppel (1,85 m.); Brennholz = 44 rm. Scheit u. Knüppel;
Buchen: 408 rm. Scheit, 891 rm. Knüppel, 10 000 Wellen.



und Schwager

Todes-Anzeige.

In einer Schlacht in den Karpathen starb den Heldentod für sein Vaterland unser innigstgeliebter Bruder

Georg Balzer

im blühenden Alter von 24 Jahren.

Dies zeigt tiefbetrübt an

Wilhelm Balzer.

Schierstein, den 4. März 1915.

4—5 Mann für Gartenarbeiten

sofort gesucht. Meldungen
Wiesbaden, Bismarckring 5 III
rechts, mittags 12—1 Uhr.

„Felln“

Hervorragende
Frostschutz-Creme.
Unentbehrlich für unsere
Truppen.

In Apotheken und Drogerien.
Originaldose 50 Pfg. Niederlage: Adler-Drogerie W. Jung.
Allein. Fabr. Kosmetischer-Vertrieb Andernach a. Rh.

Katholische Kirche.

Freitag Abend 8 Uhr vierte Kriegspredigt. Gegenstand: Kriegsarbeit der christlichen Familie.

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte

Ein gut erhaltener

Kinderwagen

zu verkaufen.
Friedrichstraße 6.

Schöne

4-Zimmerwohnung

zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Zu verkaufen

1 Wagen, 2 Karren,
1 Dackermühle, Stroh,
verschiedenes anderes
rial. Fran Buchenberger
Friedrichstraße

Acker

sehr preiswert zu verkaufen.
Best. Angebote an die
stelle d. Blattes.

Zu pachten gesucht

kleiner umzäunter

Garten

in der Nähe des Ortes. In der Expedition dieser Zeitung